

GEDANKENSPRUNG

Ist mit «Divide et impera» die Schokolade gemeint?

Wer nichts weiss, muss alles glauben», sagte Marie von Ebner-Eschenbach.

Während der vergangenen zwei Jahre schienen sich viele Menschen nur noch bedingt für Hintergründe zu interessieren. Es blieb beim Konsumieren von Kurzinformationen in Zeitungen oder im Netz. Diese hatten mit Wissen oft wenig zu tun. Oder waren sehr einseitig. Nicht wenige Journalistinnen und Journalisten hatten und haben kaum noch Zeit oder Lust für/auf zeitintensive (unangenehme) Recherchen, die nicht selten ins (unbezahlte) Privatleben hineinreichen. Der investigative Journalismus ist zum Luxusgut der sich nach Wissen statt nach Konsumation sehnenen Minderheit geworden, die sich nicht scheut, die einlullende Sicherheit des Gruppendenkens und der Filterblasen zu verlassen. Die Wissenschaft gibt es nicht. Wissenschaft ist immer Diskurs. «Wir wissen es nicht», dieses Eingeständnis ist eine Erlungenschaft. Es ist das Fenster, durch welches Licht in einen dunklen Raum fliesst. Erkenntnis ist immer erleuchtend. Wer zu wissen behauptet, wo Wissen (noch) unmöglich ist, wo in der Wissenschaft Langzeitstudien und Beobachtungen fehlen, wer andere zu etwas zwingt oder sie unterdrückt, der öffnet ein Fenster, durch welches Dunkelheit in einen hellen Raum strömt – wäre dies denn möglich. Doch wir staunen (und wissen): Ein heller Raum wird nicht dunkler, wenn wir der Dunkelheit ein Fenster öffnen. Umgekehrt jedoch schon.

Eine Gesellschaft, die in Krisen nur laut schreit, gleichzeitig aber die Gefühle, die daraus entstehen – Wut, Ohnmacht, Angst –, ignoriert, darf sich nicht wundern, wenn die Welt taub wird. Ungehörte Individuen sterben. Für ein Problem gibt es mehrere Wege zur Lösung: durch die Bereitschaft, komplex zu denken, nicht durch blossen Gehorsam – und nicht durch Angst. «Es gibt kein Recht auf Gehorsam», sagte Hannah Arendt. Diversität und Pluralismus müssen geschätzt werden: Meinungsgegner sind keine Feinde. Schliessen wir die Schubladen. Hören wir einander wieder zu. Lernen wir voneinander. Bleiben wir selbstbestimmt. Mit Antonio Gramsci: «Wir brauchen den Pessimismus des Verstands und den Optimismus des Willens.» Mit Martin Heidegger: «Die grösste Gefahr, jene, sich selbst zu verlieren, kann in der Welt so geräuschlos sein, als wäre es gar nichts.»

Reh vor dem Autoscheinwerfer

«Wo alle dasselbe denken, wird nicht viel gedacht», sagte der deutsche Komiker und Filmmacher Karl Valentin. Wir nicken, wenn wir dies lesen. Aber denken wir auch darüber nach? Es ist wieder Herbst. Die Viruswelle, die uns mit ihrer heimtückischen, leisen und fiesigen Krankheit und den daraus resultierenden Begleitscheinungen auch schon ganz kirre machte, rollt wieder an. Aber sie



Kennen Sie noch das Schokoladenspiel? Ein Würfel, in Zeitungspapier eingepackte Schoggitafel, Gabel und Messer: Wer eine Sechswürfelte, durfte die Tafel mit dem Besteck auspacken und so lange essen, bis jemand anderes eine Sechswürfelte hatte.

hat an Kraft verloren. Auch die Angst, die das Wellentosen noch haushoch übertönte, ist bescheidener geworden. Glücklicherweise. Sie machte uns zu Rehen vor dem Autoscheinwerfer.

Nach wie vor haben es Menschen, selbst wenn sie erfahrene und renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus diversen Fachgebieten sind, nicht einfach, aus der Schublade, deren Wände mit Nägeln bespickt sind und in die sie vor zwei Jahren kurzerhand von anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und der Politik geworfen wurden, herauszuklettern. Nicht wenige haben sich daran verletzt und sind verblutet. Wovon ich stets staun(t)e: Es sind/waren viele unter ihnen, die Stunden, Tage, Wochen, Jahre investierten, um an tieferes Wissen zu gelangen. Die abwogen, überprüften – und in ihrer Praxis (darunter Ärztinnen und Ärzte, die ihren Hippokrates-Eid ernst nehmen) selbst erfuhren. Die ihre Quellen beleg(ten), die ihre Erkenntnisse dokumentierten, deren Schaufeln lange Stiele hatten, um tief in die Erde zu graben – sie wurden von einer lauten Gesellschaft und andersdenkenden Wissenschaftskolleginnen und -Kollegen gleich mit den Schubladen, die nicht für wenige zu Särgen wurden, begraben. Jene die überlebten, weil sie nicht aufhörten an die Wände ihrer Sarg-Schubladen zu klopfen, haben sich davon (noch) nicht erholt.

Aber ist denn Wissenschaft nicht auch Diskurs? Kann es sein, dass all jene, die in Bezug auf die medizinischen Errungenschaften wie Impfungen (vor allem bei Kin-

dern und Jugendlichen), manchen staatlichen Vorgaben kritisch gegenüberstanden – wie auch der in einigen Ländern erzwungenen grausamen Isolation Sterbender – sofort als Verschwörungstheoretikerinnen und -theoretiker abgetan werden? Die meisten werden vergessen haben, wie unrecht und grausam sich dies anfühlte. Ich habe es nicht vergessen. Ich habe damals mit vielen alten Menschen gesprochen und habe sie weinen gesehen. Eine Frau, die ich zuvor nicht kannte, bat mich darum, sie kurz in den Arm zu nehmen. Sie überlebte (was bedeutet, dass ich sie nicht ansteckte, da ich auch nicht krank war. Was aber auch sagen will, dass sie vor Einsamkeit beinahe unterging).

Ja, wir lern(ten). Manches war allerdings bereits von vornherein klar. Ich staune oft über das sogenannte Stauer-Experiment: Säuglinge wurden isoliert und ohne Liebe am Leben erhalten. Sie bekamen nur Nahrung für den Körper, niemand sprach mit ihnen, niemand liebte sie – sie starben alle (umgekehrt überlebten Kinder mit wenig Nahrung aber viel Aufmerksamkeit) aufgrund fehlender sensorischer Stimulation und aufgrund fehlender Zuwendung. Solche Experimente machte man bereits vor vielen tausend Jahren. Mit Waisenkindern, mit Tieren. Eines der Experimente zielte darauf ab, die Ursprache der Menschen herauszufinden, indem man nicht mit den Kindern sprach. Die Babys würden dann schon irgendwann selbst sprechen, ohne dass ihnen ein Wort vorgesagt wurde. Doch die Kinder blieben stumm. Für immer. Passen solche Experimente

zum Menschen? Bestätigen sie nun seine Klug- oder seine Dummheit?

Sind wir nicht stolz auf unsere direkte Demokratie? Damit eine Demokratie aber überhaupt möglich ist, ist dieser gesellschaftliche, politische und wissenschaftliche Diskurs unabdingbar. Ist dieser Diskurs nicht mehr möglich, stirbt sie.

Verbinden statt trennen

«Divide et impera» sagt ein lateinisches Sprichwort: Teile und herrsche. Und dabei ist nicht die Schokolade gemeint, sondern das Volk. Gespalten ist es verletzbarer. Zu schwach, dem «Feind» zu trotzen. Der «Feind» war das Virus. Und wir Verunsicherten spalteten uns angstvoll in Gruppen. «Die Freunde nennen sich aufrichtig, die Feinde sind es», sagte Arthur Schopenhauer. Während wir dem «aufrichtigen Feind» fest ins Auge blickten, vergassen wir, den Blick auch auf die Feinde hinter dem Feind zu richten: in Antlitz und Abgrund von Geld und Macht (da sind wir wieder bei der für uns alle so nötigen Aufmerksamkeit; wie viel ist lebensnotwendig? Macht zu viel ungefilterte Aufmerksamkeit von zu vielen ungefiltert aufmerksamen Menschen zu gierig danach?)

Ich war kürzlich an einem Vortrag in Thun. Drei Wissenschaftler, ein Mathematiker und Gymnasiallehrer, ein erfahrener praktizierender Mediziner, der selbst schwer am Virus erkrankte und nur langsam genas, und ein Professor der Immunologie und Toxikologie, stellten ihre Erkenntnisse und Erfahrungen in Bezug auf Impfung und Virus vor. Sie taten es besonnen,

sie taten es verbindend. Sie waren mutig. Geht es nicht genau darum? Im ganzen Diskurs jene Werte hochzuhalten, für die man steht? Für die unsere Gesellschaft steht? Christen drücken es so aus: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Ganz ungeachtet dessen, welcher Religion ein Mensch angehört, welcher Partei, falls sie oder er einer angehört. Ich erinnere mich: Selbst jene Menschen, die sich für eine Willkommenskultur einsetzten, politisch ausgedrückt also eher links denken, wurden kurzerhand in die rechte Ecke gedrückt. Mich schockierte, wie schnell dies möglich war, wie unkritisch manche meiner Journalisten-Kolleginnen und Kollegen bereit waren, dies zu tun.

Ich glaube daran, dass wir nun als Gesellschaft einen Schritt weiter sind (dies bewiesen unter anderem die tausend Menschen, die an oben erwähntem Vortrag dabei sein wollten, die offen sind, andere fundierte, nicht polemische Meinungen zu hören und darüber nachzudenken) und hierzulande glücklicherweise nie vor dem Abgrund standen – denn dann wäre jeder weitere Schritt verheerend. Ich freue mich, wenn Menschen jene Verantwortung übernehmen, die uns das Virus gelehrt hat (Selbstverständlichkeiten wie Rücksicht auf Mitmenschen zu nehmen, zu Hause zu bleiben, wenn man sich krank fühlt, Abstand zu halten, Hände zu waschen u.a.). Ganz ohne dass einem dies jemand vorschreibt. Ich freue mich darüber, dass wir unsere Demokratie leben, unsere Werte, die verbindend sind statt trennend.

Sonja L. Bauer